Anleitung

zur

„wahren Prüfung unserer selbst“

nach den drei Stücken

unseres

Abendmahl-Formulars.

Von

Herm. Friedr. Kohlbrügge, Dr. Theol.,
weiland Pastor der niederländisch-reformirten Gemeine
in Elberfeld.

Zweite Auflage.

Verlag der Niederländisch-reform. Gemeine.

Elberfeld.
Gedruckt bei H. W. Kaufmann.
1884.

Das Abendmahls-Formular unserer reformirten Kirche ist mit solcher Weisheit des Geistes abgefaßt, es ist daraus eine solche Kenntniß von Christo zu schöpfen, und es legt so vollständig dar, was wir von Natur sind, daß es fast überflüssig erscheinen möchte, noch etwas beizufügen. Da wir aber durch Erfahrung wissen, wie leicht der Mensch sich an alles gewöhnt, wie er an sich taub und todt ist für die allertheuerste Wahrheit: so kann es den wahren Gläubigen nur willkommen sein, wenn ihnen der Sinn und die Absicht eines Stücks dieses Formulars näher erklärt und erläutert wird. Dazu fühlen wir uns um so mehr gedrungen, als es für Solche, die ohne wahre Prüfung ihrer selbst zu dem Tisch des Herrn hinkommen, heilsam, ja nothwendig ist, daß ihnen der Wahn benommen werde, es sei dieser Tisch auch für sie gedeckt, ein Wahn der gefährlichsten Art, da der Herr des Mahles sich bereit hält, an ihnen Rache zu nehmen, so sie unwürdig sich zu den aufrichtigen Gästen gesellen und sich aneignen, was ihnen nicht gebührt. — Überdieß soll diese Erläuterung des Formulars nicht bloß zu einem würdigen Begehen des Abendmahls dienen, sie soll vielmehr Anleitung geben auf Grund der „drei Stücke" des Formulars zu einer wahrhaftigen Selbstprüfung für jeden Tag und für das ganze Leben.

Damit wir zu unserm Trost des Herrn Nachtmahl halten mögen, ist uns, wie das Formular sagt, vor allen Dingen vonnöthen: „Erstlich, daß wir uns zuvor recht prüfen. Zum andern, daß wir es dahin richten, wozu es auch der Herr Christus verordnet hat, nämlich zu seiner Gedächtniß."

Die Prüfung unserer selbst soll darin bestehen, daß wir angesichts des Herrn untersuchen, ob die folgenden drei Erfordernisse sich in uns befinden: Traurigkeit nach Gott, der

wahrhaftige seligmachende Glaube in Jesum Christum, und die Heiligung des Geistes.

Da nun diese drei Erfordernisse oder „drei Stücke“ den wahren reformirten Glauben, das ist, die vollkommene Lehre der Seligkeit enthalten, und da wir uns, nicht bloß wenn wir zu dem Abendmahl des Herrn gehen, sondern fortwährend zu prüfen haben, um für uns selbst dieser drei Stücke versichert zu sein, so wir anders begehren selig und gottselig zu leben und getrost zu sterben: so halten wir es für gut, zu eines Jeglichen Selbstprüfung auf folgende drei Fragen eine eingehende Antwort zu geben.

Erstens: Wie steht's um den, der traurig ist nach der Welt, und wie um den, der traurig ist nach Gott?

Zweitens: Wie äußert sich der Scheinglaube, und wie der seligmachende Glaube?

Drittens: Wie unterscheidet man für sich selbst die Heiligung des Geistes von der fleischlichen Heiligung?

I.

So lesen wir in unserm Formular: Zum ersten bedenke ein Jeder bei sich selbst seine Sünde und Vermaledeiung, auf daß er sich selbst mißfalle und sich vor Gott demüthige, dieweil der Zorn Gottes wider die Sünde also groß ist, daß er dieselbige, ehe denn er sie ungestraft ließ hingehen, an seinem lieben Sohne Jesu Christo mit dem bittern und schmählichen Tod des Kreuzes gestraft.

Ein Jeglicher also soll dies bei sich bedenken, ein Jeglicher, der dem Tisch des Herrn nahet, wer und wie er auch sein möge; der Rühmende, der Vertrauende, der Versicherte, der Dankbare, der Getroste und Zufriedene nicht minder als jeder Andere. Ein Jeder soll nicht auf den Andern, sondern auf sich selbst sehen; bei sich selbst soll er es bedenken. Die

Einladung zu diesem Mahle ergeht an alle, die schlicht, das ist, einfältig, arglos sind; an Solche nämlich, die von wegen ihrer Sünde und Vermaledeiung nicht wissen, wo sonst hin. Die Einladung lautet also: „Wer albern ist, der mache sich hieher“, und zu dem Unverständigen spricht sie: „Kommt, zehret von meinem Brod und trinket des Weins, den ich schenke.“[1]) Das ist die Stimme Christi, der ewigen Weisheit. Demnach prüfe sich zu allererst ein Jeglicher, ob er sich so befindet, ob er ohne „Künste zu suchen“, recht und schlecht, einfältig und arglos, sonder Heuchelei, sonder Erhebung der Augen und des Herzens, ob er ohne sich etwas anzumaßen dem Tisch des Herrn naht. So wird ein Jeglicher hinkommen, der seine Sünde und Vermaledeiung bedenkt, ein Jeglicher, der Gottes Zorn wider die Sünde erwägt und eben deshalb mit Hunger und Durst der Seele hinkommt; das Auge in aller Einfalt gerichtet auf das ewig gültige Lösegeld, welches der Herr dargegeben, allein gerichtet auf Seine große Liebe, worin er unsere Vermaledeiung auf sich genommen und worin er die Strafe getragen, auf daß wir, seine Auserwählten, Frieden hätten.

Hat nun Jemand Traurigkeit nach der Welt, dann denkt er alsbald: O gewiß, ich bin betrübt über meine Sünden. Er will nicht wissen, daß er nur darüber betrübt ist, den Ruhm nicht mehr zu haben etwas zu sein, das nicht erlangt zu haben, was er sich von dieser Welt versprach. Er spricht von großem Kampf, den er habe und gehabt habe, auch von großer Angst; aber das war nur ein Kampf der bessern Überzeugung und eigner Begierde, und das ist es noch; die Angst liegt in dem Thun wider besseres Wissen und Gewissen. Da gibt's denn ein wiederholtes Schuld- und Sündenbekenntniß, und ein Reden davon, wie oft man über die Sünden Reue empfindet: aber dabei ist man durchaus nicht willens anders zu thun, insofern man nicht von der Welt das erlangt, was man in Eigenliebe und in Hoffart des Fleisches für sich selbst

1) Sprüche Sal. 9.

begehrt. Ein Solcher will zum Abendmahl gehen, in der Meinung, das werde ihm helfen; ebenso wie er gewohnt ist davon zu reden, er wolle sich allein an die Gnade halten: aber das alles geschieht doch nur, um eignen Sinn und eignen Willen durchzusetzen, das Gewissen zu beschwichtigen, oder die Pein die man fühlt zu stillen. Ein Solcher will sich an die Mittel halten, um mit Beibehaltung seiner Sünde doch durchzukommen und frei auszugehen; darum ist er auch stets fertig mit dem Bekenntniß seiner Sünden und seiner Schuld. Er hat es gern, daß die Aufrichtigen frisch auf ihn losschlagen, daß sie alles anzeigen und rügen, was von ihm verkehrt gethan ist, daß sie ihm das, was allein gut und wahrhaftig ist, vorhalten: aber niemals ist bei ihm das Vornehmen des Herzens, sich von seiner Untugend vor Gott zu bekehren, wenn er sich auch zwischen durch einmal und wiederum bekehrt. Das „Ich" behält die Überhand, deshalb ist die Traurigkeit gleich einer Morgenwolke: man ist schnell wieder getrost und zufrieden gestellt, wenn man nur seinen Sinn und Willen hat, oder doch Aussicht, ihn auf die eine oder andere Weise wiederzubekommen. Solch ein Mensch wird heute seine Vermaledeiung bedenken, und morgen ist er wieder in der Welt und kann's da wieder finden. Der Gang seines Lebens ist wie der von Saul und Ahab, und mit Rücksicht darauf ist zur Selbstprüfung auf 1. Sam. 24, 17. 18. 21 und 1. Kön. 21, 27 zu verweisen. Es ist gewiß, daß auch Esau mit vielen Thränen und mit großer Angst seinen Vater zu bewegen suchte, daß er sich gereuen ließe, den Jakob gesegnet zu haben. Aber es half ihm nicht viel. Ob denn auch die, welche nach der Welt betrübt sind, dann und wann Gott mit vielen Thränen und mit großer Angst zu bewegen suchen, daß er sie für gut erkläre: es hilft ihnen nicht, weil sie Anerbietungen machen, die sie doch nicht willens sind zu halten, da sie nie sich selbst, ihre Lust und die Welt verleugnen mögen, und nur darum den Segen Gottes haben wollen, um dann fortzuwandeln nach dem Gutdünken ihres eignen verderbten Herzens und nach ihrem verdrehten Geschmack und Sinn. So ist denn freilich Traurigkeit vorhanden

und mitunter mehr Weinens und Thränen als bei den Aufrichtigen, aber niemals kommt's zu einem zerbrochenen Herzen. Man nimmt sich wohl die Beschneidung vor und will alles dafür thun, aber man zieht stets wieder zurück, und das Herz bleibt unbeschnitten.

Wenn es also heißt: „ein Jeder bedenke bei sich selbst seine Sünde und Vermaledeiung", so ist es keineswegs gleichgültig, wie, und ebensowenig, was die Ursache der Traurigkeit ist, und wie die Seele dazu steht. Es kann wohl der Fall sein, daß Jemand, der aus Nebenursachen und aus Nebenrücksichten sich zu der wahren Wahrheit hält, um eine irdische Leere auszufüllen, in Traurigkeit dasteht, wenn er sieht, daß er in keinem Ding seinen Zweck erreicht. Auch in körperlichem Befinden kann eine solche Traurigkeit ihren Grund haben, in Magen und Nerven, oder aus einer dunkeln Ahnung, aus einem Vorgefühl der Strafe, aus Furcht vor der Hölle. Es kann ebensowol geschehen, daß sich Jemand auf Traurigkeit legt, weil er öfters bei den wahren Gläubigen eine so tiefe Traurigkeit, Zerschlagenheit und Zerknirschung wahrnimmt: dann sucht er ihnen in allem nachzumachen, in der Meinung, auf diesem Wege werde er es erlangen, was, wie er dafür hält, gut sein soll in den Augen Gottes. Wieder Andere sind darum betrübt und machen großes Leidwesen, weil die Sünden und Schanden, die sie bis dahin mit einem Mäntelchen von Frömmigkeit und Heiligkeit zu bedecken verstanden, vor aller Welt offenbar geworden sind; während noch Andere sich traurig stellen, aus Furcht, ihr verborgenes Treiben könne offenbar werden. Oder auch, sie haben eine große Missethat begangen und wollen sie damit zudecken, daß sie über die Größe ihrer Sünden reden und sich darüber traurig anstellen. Dasselbe ist auch wohl bei Solchen der Fall, die sich bewußt muthwillig ins Verderben gestürzt haben und keinen Ausweg sehen, um sich wiederherzustellen. So gibt's denn mancherlei Traurigkeit nach der Welt, die aber durchweg daraus entspringt, daß man's bei und in der Welt nicht finden kann, und es dennoch bei der Welt sucht: und da will man nun solche Traurigkeit für eine

Traurigkeit nach Gott gelten lassen. Da wird dann freilich viel von Sünden geredet, ja man bedient sich wohl der stärksten Ausdrücke über die eigene Fluchwürdigkeit: aber das alles hat nur darin seinen Grund, daß das Gewissen im Wege ist, daß man die Welt nicht mehr so ungestört und ohne Scheu vor den Menschen genießen kann; und nicht selten sucht ein solcher Mensch seine Traurigkeit dadurch los zu werden, daß er auf Trost ausgeht zu den Mitteln, welche allein für Die bestellt sind, welche Traurigkeit haben nach Gott.

Es gibt auch Solche, die durchaus keine Traurigkeit über ihre Sünden empfinden, die ihre Sünde und Vermaledeiung auch gar nicht bedenken — es sei denn so oberflächlich, — und die, ungeachtet der Vermahnung sich das nicht zuzueignen, was Christus allein seinen Gläubigen bestimmt hat, und ungeachtet der Abmahnung von des Herrn Tisch, doch stets etwas aufzufinden wissen, ihre Sünden und ihre verkehrte Art zu übertünchen und sich mit ihrem unbußfertigen Herzen hinter das zerschlagene Herz der Gläubigen zu verstecken. Solchen ist zu rathen, daß sie doch bedenken mögen, was geschrieben steht: „Darum werden die Gottlosen nicht bestehen bleiben im Gericht, noch die Sünder in der Gemeine der Gerechten: denn der Herr kennt den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergeht.“ (Psalm 1.) Bei alle dem ist dies das Schlimmste, daß ein Jeder, mit dem es so steht, sich das, was wir eben zu seiner Warnung gesagt haben, nicht groß anfechten läßt, sondern in seinem Herzen spricht: „Davor bewahre mich Gott, daß ich so sein sollte“, und er versteckt sich dahinter, daß er es doch gut meine. Wo es dem Menschen darum geht, das Gewissen zu beschwichtigen, da rechtfertigt er sich selbst und weiß sich schnell wieder aufzuhelfen; wo es aber Sache des Herzens ist, da verurtheilt er sich selbst, und da kann Niemand ihn trösten als Gott allein.

Ein Jeglicher aber, der in Wahrheit seine Sünde und Vermaledeiung bedenkt, der also nach Gott betrübt ist, ist über die Sünde als solche betrübt. Nicht deshalb ist er über

die Sünde traurig, weil sie ihn hindert das zu erlangen, was er von der Welt erwartet; auch nicht deshalb, weil er etwa denkt: „wenn ich sie an der Hand behalte, so kann ich das in Gottes Gunst nicht erlangen und thun, was ich gern hätte und thun möchte“; o nein, sondern er ist über die Sünde betrübt, weil sie ein Vergehen, eine Missethat ist gegen den Herrn, den allerhöchsten Gott, der allein werth ist gefürchtet und gedient zu werden. Wer Traurigkeit nach Gott empfindet, bleibt nicht bei den begangenen Sünden stehen, vielmehr ist er darüber von Herzen betrübt, daß er wider den Herrn gesündigt und seine heiligen Gebote übertreten hat; das schmerzt ihn, daß er der Welt und dem Teufel Anlaß gegeben hat, daß des Herrn heiliger Name um seinetwillen geläftert, und deshalb ein böses Gerücht verbreitet wird von dem guten Wege und von dem guten Lande, das der Herr seinem Volk zum Erbe verheißen hat. Zerknirscht und ganz zerschlagen liegt er da in der heiligen Gegenwart Gottes, und er fühlt Gottes Unwillen und gerechten Zorn in all' seinen Gebeinen. O wie tief beugt das Gefühl der Sünde seine Seele! welch' eine wahrhafte Schaam, welche Bekümmerniß und Verlegenheit ergreift die Seele! Ja wahrlich, die Betrübniß ist bei des Herrn Volk eine Herzenssache; dem Aufrichtigen geht's ja darum, daß er wider seinen Gott, den großen, gnädigen und heiligen Gott gesündigt hat, daß er auf Sein heiliges Wort nicht acht gegeben hat und Seiner treuen Stimme und guten Befehlen ungehorsam gewesen ist. Die Strafe will er gern tragen, wenn nur der Herr ihm gnädig, ihm versöhnt sein möchte. In Aufrichtigkeit verdammt er sich selbst, nicht um sein Ich zu retten, sondern auf daß Gottes Gesetz unversehrt stehen bleibe; darum verwirft er sich selbst vor Gottes Gerechtigkeit und erkennt an, daß Gott gerecht ist. Der Aufrichtige maßt sich nicht Gnade an, er begehrt auch nicht Gnade aus Eigenliebe, nicht um trotzdem in der Sünde zu beharren, auch nicht mit Hintansetzung von Gottes Gesetz, Tugenden und Vollkommenheiten. Der nach Gott Traurige wird sogar keinen Trost annehmen können, wenn er nicht weiß, daß alle Tugenden

und Vollkommenheiten des Herrn unverletzt bleiben, ja wenn er sie nicht gegenüber seiner Sünde und Verdammung im Licht des Geistes verklärt sieht. Er kann nicht darnach fragen, was aus ihm selbst wird, sondern nur darnach, was aus der Ehre und dem Namen Gottes wird. So ist's auch nicht so sehr eine specielle Missethat, worüber er sich anklagt, vielmehr nimmt er von jeder besonderen Übertretung Anlaß, sich selbst wie er ist, vor Gott zu verurteilen wegen seines Ungehorsams. So durchschauend in seine allgemeine Verderbtheit, in seinen schandbaren Aufruhr wider die höchste Majestät, und zugleich in sein absolutes Unvermögen, auch nur das Geringste wieder gut zu machen, gelangt er zu dem Bekenntniß des Herzens: daß er mit Gedanken, Worten und Werken alle Gebote Gottes, keins ausgenommen, übertreten und derselben keins je gehalten hat, noch auch seiner inneren Verderbtheit wegen halten kann, vielmehr noch immerdar zu allem Bösen geneigt ist. Während der nach der Welt Traurige immer halb gut sein will und sich stets mit halbem Trost begnügt, ist der nach Gott Traurige schlechthin ein Sünder, tief bekümmert, verlegen, zerschlagen. Bei ihm ist's um und um Elend von seiner Jugend ab, und in diesem Elend ist es Gott allein, der ihn trösten kann, und ihn auch nur mit Gott trösten kann, mit allem anderen nicht. Das ist also das Kennzeichen davon, ob Jemand nach Gott traurig ist: um Gott geht es ihm, und sein höchstes Gut, all' seine Glückseligkeit, stellt er in Gott. Dann liegt dir die Traurigkeit tief im Herzen, oft bis zur Aufreibung des Fleisches; dann gehst du seufzend und verlangend hin zu dem lebendigen Gott, mit einem Durst der Seele, gleich dem gejagten Hirsch; wie der schreit nach frischem Wasser, so schreit deine Seele zu Gott! Wo Traurigkeit nach Gott ist, da wird kein Aufhebens davon gemacht vor den Menschen, da ist ein unmittelbar betrübter Geist und ein Haß wider die Sünde als solche; da sind Gebeine, die der Herr zerschlagen hat und so, daß Er „muß hören lassen Freude und Wonne, auf daß sie wieder fröhlich werden“; da wird die Traurigkeit nicht als ein Grund hingestellt, um den Trost davon zu haben.

Der nach Gott Traurige denkt nicht an seine Traurigkeit, sondern an Gott. Sein Herz ist darauf aus, so zu sein, wie der Herr ihn haben will. Er will freigemacht sein von der Sünde, vom bösen Gewissen und von den todten Werken, um einem lebendigen Gott zu dienen. Auf dem Grunde des Herzens ruht eine wahrhafte Gottesfurcht, eine wahre Zerschlagenheit, eine ungeheuchelte Ehrfurcht und tiefes Schamgefühl.

Der nach der Welt Traurige will Gnade und Sünde; der nach Gott Traurige will schlechthin Gnade, nichts als Gnade, freie Gnade und Erlösung von Sünde, Erlaß von Schuld auf Grund ewigen Rechts. Der erstere läßt sich leicht von Menschen trösten; den anderen hat Gott selbst so zu sagen Mühe getrost zu machen. Jener zieht zurück, wie es auf freie Gnade ankommt, wie es darum geht, sich selbst mit allen Sünden, das Gesetz mit seinen Werken dranzugeben; dieses Angesicht erglänzt mitten in der Betrübniß und aus den Thränen hervor, wenn er einen Schimmer von der Gnade Jesu Christi sieht, von der Willigkeit des Bürgen, auch für seine Seele einzustehen mit seiner Bürggerechtigkeit, auch seine Seele keusch und heilig zu machen mit Seinem Blut und Geist. Der eine findet Traurigkeit und macht viel Aufhebens von seinen Thränen, er ist traurig und weiß auch wohl warum; der andere ist traurig darüber, daß er nicht traurig ist; er klagt über sein steinernes Herz; klagt darüber, daß er keine Buße hat, daß seine Augen nicht übergehen, sein Herz nicht brechen will; er weiß eben nichts davon, daß er traurig ist, er verwirft seine Thränen; nur das weiß er, daß er den Herrn vermißt und weinend ihm nachgeht. Die Traurigkeit des einen währt nicht lang; die des Anderen ruht bleibend auf dem Grund des Herzens und geht in eine beständige Demüthigung über angesichts des Herrn; je mehr Gnadenlicht, je mehr Durst nach Gnade da ist, und je mehr er voll ist von Gnade, um so voller ist er von Demuth und Hoffnung auf Gnade, selbst im Zustande der Hoffnungslosigkeit. Der eine läßt los, sobald er die Verdammung vernimmt; der andere beugt sich unter die Verdammung, erkennt sich derselben werth,

aber er läßt nie los. Der eine erhebt sich selbst mit gestohlenem Trost: der andere erhebt den Herrn allein und hascht nach den Brosamen, die von des Herrn Tische fallen. Der Grundton der Traurigkeit nach Gott ist: „Wenn ich nur Dich habe!“ (Ps. 73.) So wird denn die Traurigkeit des einen veranlaßt durch das Vermissen weltlichen Genusses; und die des anderen entsteht aus Liebe zu der Heiligkeit Gottes und aus dem Vermissen dieser Liebe.

II.

Gehen wir jetzt über zu der Beantwortung der zweiten Frage: Wie äußert sich der Scheinglaube und wie der seligmachende?

„Zum andern“, fährt unser Formular fort, „erforsche ein Jeder sein Herz, ob er auch dieser gewissen Verheißung glaube, daß ihm alle seine Sünden allein um des Leidens und Sterbens Jesu Christi willen vergeben sind, und die vollkommne Gerechtigkeit Christi ihm als sein eigen zugerechnet und geschenket sei, als wenn er selbst in eigener Person für alle seine Sünden bezahlet und alle Gerechtigkeit erfüllet hätte.“ Das Formular stimmt hier vollkommen überein mit den Antworten auf die 56. 59. 60. und 61. Frage des Heidelberger Katechismus. Von Herzen wird geglaubt und mit dem Munde bekannt: In Christo bin ich vor Gott gerecht und ein Erbe des ewigen Lebens. Zwar klagt mein Gewissen mich an, daß ich wider alle Gebote Gottes schwerlich gesündigt und derselben keines je gehalten habe, ja daß ich noch fortwährend zu allem Bösen geneigt bin: dennoch glaube ich, und meiner großen Noth wegen kann ich nicht anders denn glauben, daß Gott dennoch ohne all' mein Verdienst aus lauter Gnaden mir die vollkommene Genugthuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi schenkt und zurechnet, als hätte ich nie eine Sünde begangen noch gehabt, ja als hätte ich selbst allen von Gott in seinem Gesetz von mir geforderten Gehorsam vollbracht, den Christus

für mich hat geleistet. Das nehme ich armer Sünder mit herzlichem Vertrauen auf Gottes Verheißung an; einen andern Grund habe ich nicht und will ich nicht haben; dieser Grund allein hält in Ewigkeit. Aller meiner Sünden, ja meiner Sünden, die so groß sind, so schwer, so abscheulich und greulich, aller ohne Unterschied und keine ausgenommen, und überdieß meiner gesammten sündigen Art, womit ich mein Lebenlang werde zu streiten haben, — denn wo ist ein Reiner bei den Unreinen? — wird Gott nimmermehr gedenken. Er wird ihrer nicht gedenken allein um der Genugthuung Christi willen, nicht um meines Glaubens willen, nicht um irgend einer Würdigkeit willen auf meiner Seite, auch nicht um aller meiner Werke willen, seien sie denn gut oder böse; sondern ganz allein aus Gnaden ist's, es ist seine freie Gunst, daß Er mir die Gerechtigkeit Christi schenkt, damit ich nimmermehr in Gottes Gericht komme. Die Genugthuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi ist allein meine Gerechtigkeit vor Gott. Gott selbst ist es, der aus lauter Barmherzigkeit, durch seinen heiligen Geist, auf Grund seines Worts und seiner Verheißung, worin er dem in sich selbst Verlorenen Christum zusagt und vorhält, indem er mich gezogen hat und zieht mit allmächtiger Liebe und unwiderstehlicher Gnade und väterlicher Güte, — Gott, sage ich, ist es, der mich das „mein" aussprechen lehrt, so daß ich, obschon zitternd und bebend, mit Seelenfreude Christum und seine Heilsverdienste in mich aufnehme, empfange und mir zugeeignet finde, und Ihn bekennend mir zueigne.

So verhält es sich mit dem seligmachenden Glauben. Als wahre Gläubige glauben wir also in Übereinstimmung mit dem 23. Artikel unseres (des niederländischen) Bekenntnisses, daß unsere Glückseligkeit darin liegt, daß uns um Jesu Christi willen unsere Sünden vergeben sind, und daß darin unser Gerechtsein vor Gott eingeschlossen ist. Dieses Fundament unserer Seligkeit halten wir unverrückt fest, indem wir Gott allein die Ehre geben, uns selbst demüthigen, und uns bekennen als das, was wir sind; ohne uns etwas in Bezug auf uns oder auf unsere Verdienste anzumaßen, stützen wir uns und

ruhen auf dem Gehorsam des gekreuzigten Christus, welcher der unsrige ist. Der ist genugsam, alle unsere Ungerechtigkeiten zu bedecken und, indem er das Gewissen von Furcht, Angst und Schrecken frei macht, uns Freimüthigkeit zu geben, um zu Gott zu nahen.

Es ist ein schweres Stück, von Herzen zu glauben, daß Gott Sünden vergibt, mit Anwendung auf sich selbst zu glauben und mit gutem Gewissen vor Gott es zu wissen, auch meine Sünden; ein schweres Stück, zu glauben, daß Gott alle Sünden vergibt; und das allerschwerste, daß Gott Sünden vergibt allein um des Leidens und Sterbens Jesu Christi willen; und sodann auf diesem Grunde beruhen zu bleiben, auf diesen Punkt stets das Augenmerk zu richten. Das Herz will beständig drum herum und daneben vorbei, und nicht bloß die Kinder, auch Erwachsene werden auf die Frage: wie kommst du in den Himmel? stets aufs neue von Natur die Antwort geben: wenn ich fromm und brav bin, wenn ich mich bekehre, wenn ich gehorsam bin, wenn ich Reue habe über meine Sünden. Und diese Antwort werden sie geben, wenn sie auch kurz zuvor gehört haben, daß das Lamm Gottes allein der Grund der Seligkeit ist, so man seine Sünden auf dasselbe legt und im Glauben sich wäscht in seinem Blut und in dem reinen Wasser, wovon Gott redet. Immerdar tauchen die Nebengründe wieder auf, und der einige Grund ist wieder aus den Augen.

Der seligmachende Glaube schließt in sich eine Buße und Bekehrung, wahre Reue, ein ungekünsteltes Bedenken seiner Sünden, seiner Fluch- und Verdammungswürdigkeit; gewiß, da fühlt man wohl seinen Tod, und tief im Herzen liegt ein Zittern und Beben vor der hohen Majestät Gottes, und aus der Tiefe eines zerschlagenen Herzens und eines gebrochenen Gemüths steigt die Bitte auf: „O Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn und züchtige mich nicht in deinem Grimm!“ Da fühlt der Gläubige die Pfeile des göttlichen Gerichts in seinem Busen stecken; da wird es ein Bedürfniß der Seele, daß Gott für Schuld und Sünde Genugthuung zu Theil

werde; daß strenges Recht erfolge auf Missethat und Übertretung, so wie, daß dem Gesetze Genüge geschehe. Aber siehe! der wahre Glaube weiß nichts zu bringen; es muß ja vor Gott ewige Geltung haben, was gebracht wird. Da wird dann vor dem Auge des wahren Glaubens die Genugthuung enthüllt, welche Gott durch Christum gebracht ist, die Gerechtigkeit, welche allein vor Gott gilt, welche Christus angebracht, und der lebendigmachende und heiligende Geist, durch ihn erworben. Christus wird ihm geoffenbart als Träger der Strafe, als Zahler und Tilger der Schuld, als Der, der „Sünde“ gemacht ist wider Sünde, Fluch wider Fluch, als des Todes Tod; er wird offenbar als die Versöhnung von Gottes ewigem Zorn über die Sünde. Der wahre Glaube ist alsbald darauf aus, diese Genugthuung für sich zu finden, diese Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi für sich zu haben; er erklärt sich vor Gott der Schuld verfallen, er bekennt, den ewigen Tod verdient zu haben, und findet, empfängt und nimmt mit beiden Händen und umfaßt mit den Armen des Herzens das ewige Leben, den Bürgen mit allem was er für einen Todes- und Verdammniß-schuldigen ist und bleibt.

Wie verhält es sich hingegen mit dem Scheinglauben? Der Scheinglaube (von dem gottlosen Unglauben, der keine Versöhnung will und in seinem gespreizten Dünkel alle geoffenbarte Wahrheit verleugnet, ist hier keine Rede) bebt im entferntesten nicht vor dem Worte: „Ohne Glauben ist's unmöglich Gott zu gefallen“; er zittert nicht, wenn's zu ihm heißt: „Untersuchet euch selbst, ob Christus in euch ist, prüfet euch selbst“. Alle die oben geschilderten Wahrheiten nennt er theure Wahrheiten, und würde es befremdlich finden, wenn man ihm zu verstehen gibt, daß er sie annehme ohne Anwendung auf sich selbst. Nun wohl, man glaubt sie, aber wozu? um sich Kissen davon zu machen unter die Achseln, während man auf den Krücken seiner Ungerechtigkeit sich voran-

hilft, anstatt daß man zum Herrn Jesu gehen sollte um Heilung der lahmen Füße. Man glaubt sie, ja, aber es ist nur ein Wissen, viel Kenntniß und Aufgeblasenheit. Es glaubt sich leicht und an einem fort; es spricht sich leicht davon, wie lieblich und liebenswürdig der Herr Jesus ist, — aber ist's auch Herzenssache? Darum weil es das nicht ist, darum ist kein Bedürfniß für Erlösung von Sünden, für Befreiung von allen Banden. Das Geringste läßt man's sich nicht kosten; von Selbstverleugnung und Drangeben der geringsten Lust weiß man nicht. Das „Ich“ wird festgehalten sammt allem, was daran klebt. Man glaubt an den Himmel, um auf Erden sein Paradies zu behalten. Was den Himmel betrifft und der Seelen Seligkeit, da ist man schnell mit dem Glauben fertig; was aber dieses irdische Leben betrifft, da glaubt man nichts. Man hütet sich wohl, alles zu verkaufen, um jene „Perle von unschätzbarem Werth“ zu erlangen; man denkt nicht dran, alles hinzugeben, um jenen Acker zu besitzen, worin der Schatz verborgen liegt. Durch vieles Hören und Nachdenken über himmlische Dinge gewöhnt sich der Scheinglaube endlich an die Vorstellung, daß er die Dinge für sich selbst besitze, gleich einem Manne, der täglich mit vielem Gelde umzugehen hat, wovon ihm nichts gehört. So ist es zu erklären, daß er sich oftmals in den Dingen des ewigen Lebens wie in einem Lustgarten ergeht, so daß er meint, er werde sein Leben dafür hingeben, so reizend erscheinen sie ihm. Aber alles das ist nicht Herzenssache. Ihm fehlt vollständig die rechte Zueignung in heiligem Geist; das mit dem Herzen Darauf-halten und Darauf-stehen-bleiben, daß man Christum durch den Glauben angenommen hat und daß Er durch den Glauben im Herzen wohnt, lebt und wirkt, daran eben fehlt's. Stets ist man darauf aus, sich selbst zu rechtfertigen; man spricht sich selbst frei und bleibt sitzen auf dem Sandgrunde der immerdar sich auflehnenden Eigengerechtigkeit. Das Herz ist nicht auf Gott und den Herrn Jesum aus, nicht auf Genugthuung, nicht auf das, was vor Gott ewig recht ist und allein als Gerechtigkeit vor Ihm gilt. Das Herz geht nicht

auf Gott und den Herrn Jesus aus, nicht auf Genugthuung, nicht auf das, was vor Gott ewig recht ist und allein als Gerechtigkeit vor Ihm gilt. Das Herz geht nicht zu Christo hin als zu dem einigen Lehrer und Prophet, und bedarf seiner nicht täglich und immerdar als Mittler, Hohenpriester und Bürgen; ebensowenig zeigt sich Verlangen nach Genesung der Seelen-Krankheiten und Schäden in Seinen Wunden. „Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen“, so spricht der Herr; aber der Scheingläubige wird nie bei dem Herrn anhalten, daß Christus durch den Glauben in dem Herzen wohnen möge. Rückhaltlos wird er sich nie dem Herrn übergeben, und er ist nie geneigt, Hand und Herz dem Herrn zu geben und sich für Zeit und Ewigkeit aus freiem Entschluß Ihm zu verloben.

So ist der Scheingläubige in allen Dingen, die Gott betreffen, wohl bewandert und ein Fremdling in seinem eignen Herzen. Der Scheinglaube glaubt ohne Gott, den Heiligen Geist. Das ist ein Glaube wie der der Egypter; wenn Israel durch das rothe Meer hindurchging, warum, meinten sie, sollten wir es nicht ebenso gut und noch besser können! Dabei kann der Scheinglaube allerdings Freude empfinden über die göttlichen Wahrheiten; aber es ist nur die Freude, die das Betrachten dieser Wahrheiten geben kann, niemals eine Freude mitten in Bekümmerniß. Der Scheinglaube weiß auch nichts von Anfechtung, nichts von dem nützlichen aber bangen Kampfe, um Glauben zu halten; er kann glauben, wann er will, und steht so fest in eignem Dünkel, daß er nie an sich irre wird. Ein solcher Mensch denkt, es stehe alles gut, weil er eben glaubt; er würde es für sündlich halten, sich selbst zu prüfen. Der Scheingläubige sieht auf die Güter und nicht auf Gott den Herrn, auf die Verheißungen, zumal für dieses Leben, und glaubt, eben um jene Güter davon zu tragen; aber er untersucht nicht, welche und was für Leute die sind, welchen die Verheißungen wirklich zukommen und bei welchen sie sich bewähren. Wird ihm seine Blöße offenbar und wird er bestraft, so ärgert er sich, will

Gott und Menschen mit Opfern und Gaben betrügen, oder aber er lästert und rächt sich, verpanzert sich in Scheinheiligkeit, gelangt noch zu der Zauberin von Endor und endigt mit Verzweiflung, oder geht wie gewöhnlich in der Welt unter. Die Vögel des Himmels kommen und fressen es auf; es verdorrt, weil es keine Wurzel hat; es erstickt unter den Dornen. Das ist der Scheinglaube.

Welch ein Unterschied zwischen diesem und dem seligmachenden Glauben! Welch ein Hinschwinden ist da vor des Herrn Wort, welch eine tiefe Ehrerbietung für die Dinge Gottes! Siehe, da ist eitel Demüthigung, Selbstverklagen und Selbstverwerfen, und welche Ehrerbietung vor allem, was heilig ist! Man freut sich mit Zittern; man läßt nicht ab, zum Herrn zu gehen um Gnade, Zuflucht zu nehmen zu dem Blute der Versöhnung. Von ferne steht er, schlägt an die Brust und spricht flehend, mit wahrhaftigem Herzen: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ An Gnade hat er genug, mit weniger kommt er nicht aus. Er glaubt, und spricht dennoch mit Thränen: „Komm meinem Unglauben zu Hülfe“. Er kämpft einen schweren Kampf, um für sich selbst versichert zu sein und zu bleiben der gewissen Verheißungen Gottes. Darüber hat er Fried und Freude, daß alle Verheißungen Ja und Amen sind in Christo Jesu dem Herrn. Er räumt nie das Feld, wenn er auch dem Anschein nach alles fahren läßt. Der Glaube ist verbunden mit Hoffnung und Liebe, und so bleibt unter allen Umständen ein Ringen des Herzens, bis das Vertrauen wieder auflebt, bis die Hoffnung wieder durch kristallhelle Fenster schaut, und bis die Liebe sich auf Saphiren gegrundfestet findet. Freilich, wie stürmt es mitunter in dem Herzen, wie oft heißt es: ja, aber! Und gerade bei der Gewißheit, wie die Sache bei Gott liegt, welch ein Kampf, um wieder hineinzudringen, um mit Sicherheit für sich selbst durch den Trost des Heiligen Geistes sagen zu können: Ja, auch für mich, auch für mich wird es der Herr vollenden, auch meine Sünden alle hat er gnädiglich vergeben! Sofort findet er sich wieder der Anfechtung preisgegeben, und aufs neue windet

sich die Frage hervor: Ja, ist's auch wahr für mich? sollte der Herr wirklich aller meiner Sünden nicht mehr gedenken? Wer versteht das Lachen gleich dem, wie Sara lachte: „Ja, wenn es wahr wäre“? Der versteht auch die innere Seelenfreude, wo man aufs neue und immer wieder aufs neue von seinen Sünden gerecht gesprochen und versichert wird seines Antheils an Gottes Seligkeit; wenn man das Zeugniß des Geistes im eigenen Geiste empfindet, daß man um Jesu willen ein Kind Gottes und Erbe des ewigen Lebens ist und also ewig bleiben wird. So ist es stets eine neue Freude, wenn man bei aller Versicherung es wieder zu erfahren und zu schmecken bekommt, daß der Herr gut, daß er freundlich ist, daß er sein freundlich Angesicht so huldreich über einen Erdenwurm, einen verdammungswürdigen Sünder leuchten läßt zur Verherrlichung seines großen und anbetungswürdigen Namens. Darin allein hat der wahre Glaube Ruhe, davon allein schmeckt er Seelenfreude, daß er alle Tugenden und Vollkommenheiten Gottes verherrlicht und verklärt sieht in dem einigen Sühnopfer, auf Golgatha dargebracht nach dem Vorsatz des Vaters, wie er ihn gefaßt in dem ewigen Friedensrath zum Preise seiner herrlichen Gnade über sein ganzes Volk in Christo Jesu, und wie er ihn ausgeführt in der Zeit und hat ihn der Seele kund gemacht und die Seele darin aufgenommen in der Stunde der Wiedergeburt und an dem Tage Seiner Liebe, als es zu der Seele hieß, wie sie da lag in ihrem Blute: Du sollst leben, ja du sollst leben!

Der seligmachende Glaube sieht sich durch Christum zu Gott gebracht; Gott ist ihm das einzige und höchste Gut. Er hat die Stärke des Herrn angezogen und Friede mit ihm gemacht, und dies thut er fortwährend. Denn in dem wahren Glauben ist Alles Leben und Thätigkeit; selbst wenn er scheint in Ruhe, ja, in Todesruhe versunken zu sein, so geht doch ein mächtiges Schreien und Flehen, was in Worten nicht wiederzugeben ist, aus der Tiefe des Elends hervor. Der wahre Glaube ruht mit Freude und Anbetung, mit Verleugnung alles Wollens und Laufens in Gottes freier Macht und Ober-

hoheit. Er gräbt so tief, bis der Anker eingesunken ist in dem einzigen Grund der Errettung, d. i. in der Gerechtigkeit des Mittlers. Der Herr Jesus muß es sein, ganz und gar, Seine Gnade und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Er verabscheut jeden falschen Grund, zeugt dawider und haßt ihn mit gründlichem Haß. Er lebt auf bei dem Klang der wohlbekannten Stimme des Herrn, bei der Verkündigung seines Namens; für alles Übrige stirbt er ab. Wo der seligmachende Glaube ist, da mag man irre gehen auf vielen Umwegen; bis man wieder sich zurechtgefunden, hört die Klage nicht auf: „Suche deinen Knecht, sein Herz ist geneigt zu deinen Befehlen". Immer wieder unmittelbar zu dem Brunnen muß er hin, der offen steht für die Bürger von Jerusalem wider alle Sünde und Unreinigkeit. Von diesem lebendigen Born weicht der wahre Glaube nicht. Er verhandelt mit Gott und dem Herrn Jesu Christo selbst. Den Bürgen seiner Schuld muß der Gläubige haben, Jesum muß er haben, seinen Herrn, wenn die Feinde ihm denselben weggenommen, oder wenn er zu träg gewesen ist aufzustehen, und der Herr, nachdem er vergeblich gerufen: „thue auf", weggegangen ist. Er geht in den Fußstapfen der Schafe, und mit aller Ungerechtigkeit und Schwachheit wendet er sich zu Dem, in welchem als dem treuen Bundesgott und allmächtigen Heiland er allein Gerechtigkeit und Stärke sieht für das Leben der Seele. So ist das Verlangen des Glaubens beständig zu dem Herrn hin. Auf ihn stützt und verläßt sich der Gläubige für Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit. Durchaus und ganz wie er ist gibt der Gläubige sich hin an den Herrn. Nach Ihm sucht immer wieder der Blick, wenn er Ihn vermißt und sich von Ihm verlassen fühlt. Ohne den Herrn Jesum ist für den Gläubigen kein Leben, kein Licht, kein Trost, kein Weg, keine Wahrheit, keine Frucht. Für alles dies hält sich der Gläubige an Ihn, und mit einem: „komme ich um, so komme ich um" wagt er es, jederzeit den Scepter des großen Königs anzurühren, der allein erretten und verderben kann. In Christo und aus Christo ist der Gläubige

durch des Herrn Geist mit dem Glauben wirksam; auf Ihn steht seine Erwartung, und sein Verlaß ist auf Gottes Gnade und reiches Erbarmen.

Von ganzem Herzen nehmen also die Gläubigen den Herrn Jesum an, sie geben ihm Hand und Herz. Herzenssache ist es bei ihnen, und nicht Lippenwerk. Sie schicken das Herz voraus und die Lippen folgen; und so nehmen sie den Herrn Jesum an, wie und wozu er ihnen vom Vater gegeben ist. So schöpfen sie aus dem ewigen und freien Gnadenbunde all ihren Trost, und einen anderen Trost nehmen sie nicht an. Für alles und wider alles muß der Herr ihre Stärke und Zuflucht sein; und da sie immerfort das Bedürfniß empfinden, daß ihre Beziehung zu jenem Bunde befestigt werde, so freuen sie sich der Zeichen und Siegel desselben, worin der Heilige Geist an ihren Herzen diesen Bund versiegelt. Sie freuen sich, es in stillem oder lautem Loblied zu erfahren und zu schmecken, daß sie dem Herrn anhangend Ein Geist mit ihm sind, und [daß der Herr ihr Herr, ihr Gott und ihre starke Zuflucht ist.

So graben und legen die wahren Gläubigen den Grund für ihr Gebäude; sie graben tief, so tief wie das Kreuz steht, so tief wie die Liebe Gottes reicht. Klug wie die Schlangen nehmen sie nichts an, was ihnen nicht von oben ist gegeben, nichts, was nicht übereinstimmt mit dem Worte Gottes. Und indem sie sich daran halten, erfahren sie das mächtige Ziehen des Vaters, um aus der Fülle des Sohnes Gottes zu nehmen, und zwar Gnade um Gnade, so daß sie durch und mit Gnade kommen und aus Gnaden die Gnade Jesu Christi durch den Geist empfangen. So ist der Herr ihr Licht in der Finsterniß; so geht ihnen das Licht in der Finsterniß auf; so ist er ihr Rath in Rathlosigkeit; Er ihr starker Gott, allgenugsam für sie in ihren Schwachheiten mit seiner Gnade; Er ihre Weisheit bei all ihrer Albernheit; ihr Friedensfürst, wenn ihnen in ihrer Beklemmung der Friede Bitterkeit wird.

Was ist also die überall geschäftige Wirksamkeit des seligmachenden Glaubens, wie wir sie geschildert haben?

Christum im Glauben annehmen, stets wieder aufs neue annehmen und in wiederholter Verlegenheit aufs neue umfassen. Allein in der Barmherzigkeit Gottes und in der Gnade des Herrn Jesus, allein in der Person Christi sieht der Glaube das, was Werth und Bestand hat. Nichts kann für ihn Werth oder Bestand haben außer Gott. Für die erlöste Seele kann der Herr allein das einzige und allgenugsame Theil sein und muß es auch sein; darum ist auch das allerheiligste, versöhnende und stellvertretende Leiden und Sterben des Herrn Jesu der einige Trost der Gläubigen wider die Sünde. In Seiner Gerechtigkeit will er allein gerechtfertigt sein aus freier Gnade. Die bewegende Ursache, die zu allem dringt, es ist die Liebe Christi. So ist denn das einzige Augenmerk des seligmachenden Glaubens der Herr, Seine Gnade, Sein Ruhm, die Ehre seines Namens. Er hat das Bewußtsein vor dem Herrn und in seinem Gewissen, daß man in dem Streit um die Bewahrung der Zeugnisse des Herrn nicht sich selbst sucht. Wahre Gläubige lassen sich weder durch ihren Verstand und ihre Phantasie, noch durch Anstiften des Fleisches und fleischlicher Triebe bewegen und leiten, sondern durch Christum als ihren höchsten Propheten; allein von Ihm, als ihrem König und Herrn lassen sie sich regieren, auf daß Sein Weg von ihnen innegehalten werde, Sein Königreich komme, und Sein Wille geschehe auf Erden. Sie suchen das Wohl Israels und es genügt ihnen, des Herrn Knechte zu sein. In dem Bewußtsein, daß sie sich selbst überlassen verloren sind, mit einem durchbohrten Ohr, mit bewegtem Herzen und innigem Dankgefühl sprechen sie als solch ein Knecht: „Ich habe meinen Herrn lieb, ich will nicht frei sein.“ (2. Mos. 21, 5.)

Die wahren Gläubigen sind durch Christum zu Gott gebracht; sie sind persönlich vor des Herrn Richterstuhl freigesprochen; sie haben persönlich für sich Friede gefunden und finden ihn in dem Blute seines Kreuzes. Das ist bei ihnen nicht eine Sache des Begriffs, sondern eine Erfahrung des Herzens auf Grund des lebendigen Wortes Gottes, womit der Geist sie ins Leben gerufen und beim Leben erhält, zu der einmal

gefaßten und stets wiederholten Wahl des Bundes von freier Gnade, durch welchen sich der Herr der Seele und die Seele dem Herrn ergiebt. Daraus entspringt lebendige Freude, lebendige Demüthigung und Zerschlagenheit des Herzens; es ist gleichsam Feuer und Flamme, wenn der Geist in die Räder kommt, liegt es auch stille, so liegt es doch nicht stille. Es ist ein stetes Sich-halten an dem Wort; das Wort lebt in dem Herzen, und aus dem Herzen ist es gesprochen, alles was das Wort sagt, verheißt, befiehlt, auch wo es droht, schilt, straft.

Welch ein Verlangen in den wahren Gläubigen nach der Offenbarung der seligen Hoffnung und Erscheinung des Herrn Jesu! Welch ein Widerhall von den Wänden des Herzens: Ja, komm Herr Jesu!

Was nun die Zeitgläubigen angeht, so ist das nicht zu leugnen, daß sie in betreff des Teufels und der Welt, des Thuns des Willens Gottes, sodann in betreff der Pflichten, der Unterwerfung, der Liebe und vieler sogenannter Tugenden, ja auch in betreff des Hassens und Verlassens der Welt und der Sünde, des Rühmens in der zukünftigen Herrlichkeit und der frohen Aussicht gegen den Tod, kurz in betreff des ganzen Wegs, wenn man sie reden hört, größere Helden zu sein scheinen als die wahren Gläubigen; denn der wahre Glaube vermag aus sich selbst nichts. Bei ihnen, den wahren Gläubigen, ist ein steter Zweifelmuth, aber auch eine wahrhafte und glückselige Erfahrung, daß das „Dennoch Gottes“ die Oberhand behält nicht allein für das äußere, sondern vornehmlich in dem, was zum inneren Leben der Seligkeit gehört.

III.

Nachdem wir die beiden ersten Stücke des Formulars genügend erörtert, wenden wir uns nunmehr zu dem dritten Stück der wahren Prüfung unserer selbst. So lesen wir: „Zum dritten, erforsche ein Jeder sein Gewissen, ob er auch gesinnet sei, fortan mit seinem ganzen Leben Gott dem Herrn sich dankbar zu erzeigen, und vor dem Angesicht Gottes aufrichtig zu wandeln.

Ob er auch ohne Gleißnerei aller Feindschaft, Neid und Haß von Herzen absage, und einen ernstlichen Vorsatz habe, hernachmals in wahrer Lieb' und Einigkeit mit seinem Nächsten zu leben." Nach Anleitung dieser gewichtigen Worte beantworten wir jetzt unsere dritte Frage: Wie unterscheidet man für sich selbst die Heiligung des Geistes von der fleischlichen Heiligung?

Das ist nun sicher und gewiß, daß die fleischliche Heiligung sich um all diese gewichtigen Worte wenig kümmert. Das ist ihr keine Gewissenssache, wie sie gesinnt ist; das nimmt sie so genau nicht, wenn sie nur für sich Befriedigung empfindet in dem gethanen äußern Werk. Hingegen die Heiligung des Geistes kämpft und streitet, um solch eine Gesinnung zu haben. Die Heiligung des Geistes hat ein zartes Gewissen. Die äußere Ausrichtung der Gebote Gottes kann ihr nicht genügen. Sie ist der geistlichen Ausrichtung derselben beflissen, aber sie will das Herz haben bei all ihrem Thun, und geht es auch wahrlich ganz von Herzen, so ist doch nur Selbstbeschuldigung da, nur Klage über des Herzens Unreinheit; und wo sie die gewichtigen Worte des Formulars vernimmt, schwindet sie vor denselben hin. Das Herz sagt dazu „ja"; seine Gesinnung spricht sich in den Worten aus: „ach, daß mein Leben ganz dir geweiht wäre!" aber zugleich ist ein tiefes Gefühl von Sünde bemerkbar, ein Gefühl von Unvermögen, und nur im Hinblick auf das Blut der Versöhnung, auf den gekreuzigten Leib des Herrn und die davon ausströmende Kraft, wird das „ja" ausgesprochen aus ungeheucheltem Gemüth, mit bebenden Lippen.

Die fleischliche Heiligung sagt beständig: ich kann Gott nicht genug dankbar sein; aber wo ist die Dankbarkeit anders als in Worten? In der That, sie will ihr ganzes Leben sich Gott dem Herrn dankbar erzeigen, d. i. ihr ganzes Leben ihm weihen. Das ist für eben den Moment ihr fester Entschluß, ein Entschluß augenblicklicher Aufwallung, und siehe da! das Leben wird dem Belial geweiht und der Welt. Das weiß sie wohl, will es aber nicht wissen, und ist zuguterletzt so verblendet, daß sie an ihre Lügen glaubt. Feindschaft, Neid,

Haß und Zorn kann sie, wie sie sagt, leicht ablegen; indessen fährt sie fort mit „eilenden Füßen Blut zu vergießen". Sie spricht mit Nachdruck von Liebe, um von anderen geehrt und geliebt zu sein in ihrem Wandel nach Fleisch; aber siehe da! welche Lieblosigkeit gegen den, der aus wahrhaftiger Liebe diesen Wandel aufdeckt. Die fleischliche Heiligung ist voll guter Vorsätze, auch anfangs voller Eifer sie auszuführen, bis die Eigenliebe damit in Berührung kommt; wird die verletzt, so ist es aus mit den guten Werken und den guten Vorsätzen; in das mühsam aufgerichtete Gebäude ist die Brandfackel geschleudert, und auf ihrem Gebiet ist mehr als Ein himmelanstrebender Thurm, der durch die Sprachverwirrung der Bauleute ins Stocken geräth. Die fleischliche Heiligung kann viele Sünden drangeben, sich das fast Unmögliche auferlegen und es eine weite Strecke rüstig tragen, sie kann anscheinend viel Gutes ausrichten und das alles unter der Maske von geistlicher Heiligung und wahrem Glauben, nur um den Ruhm von Heiligkeit zu behaupten; während dem aber ist sie stets mit irgend einer Sünde beschäftigt und ruht nicht, bis sie den Nächsten damit eingeschläfert und die Sünde vollbracht hat; immer sich so darstellend, als ob eben jene Sünde ihr ein Greuel wäre, um welcher willen sie deshalb auch die am heftigsten verfolgt, die nicht mitmachen wollen oder sie offenbar machen könnten. Obenhin angesehen sollte man wirklich sagen, es sei von Herzen, daß sie irgend eine Sache ergreife, es sei aus Liebe zur Tugend und zum Nächsten, es sei wahrlich um Gott zu gefallen; aber kommt man bei näherm Umgang auf den Grund von all der Heiligkeit, so ist es das liebe Ich und nicht Gott, noch sein Gebot, nicht der Herr Jesus, noch Dankbarkeit für die Arbeit seiner Seele. Zum besten genommen ist's Werk um Lohn. Es ist ein Sich-aufrecht-halten, ein Sich-seligmachen durch eignes Verdienst. Durchgehends sucht man nach einem schmerzstillenden Mittel, nach einem Nothbehelf, weil man das nicht finden kann, was man sucht; oder man gibt sich Menschen hin, menschlichen Einrichtungen, weil man Gottes Willen nicht thun mag in den Kreisen, wohinein man

geboren oder von Gott gestellt ist, und weil man es scheut, ganz und gar und anspruchslos sich zu ergeben der freien Gnade und zu ruhen in „des Herrn Herrn Gerechtigkeiten und Stärke“.

Was aber die Heiligung des Geistes betrifft: sie ist ein Werk Gottes des Heiligen Geistes. Sie nimmt ihren Anfang unmittelbar mit der Bekehrung, geht fort durch das ganze Leben und verherrlicht sich am meisten in Noth und Tod. Sie geht nicht von Christo ab, wie die fleischliche Heiligung. Es ist eine Wirkung des Glaubens und der Liebe. Mehr und mehr weicht sie ab von den Götzen und ruht in dem Worte des Herrn Jesu: „An mir wird deine Frucht gefunden“. So bleibt sie am rechten Weinstock, hat keine selbstischen Absichten, sondern kennt nichts als Gottes Willen, Gebot und Gesetz. Sie hat die rechte Gesinnung und mißtraut sich doch beständig, ob sie sie habe. Sie weiß nichts davon, daß sie dankbar ist, beschuldigt sich sogar der Undankbarkeit; sie will dankbar sein und kann nicht; sie will in Wahrheit heilig sein, aber vermag nichts, und sie fleht zu Gott, daß ihr ganzes Leben möchte dem Herrn geweiht sein. Und o, wohl ihr, daß Christus ihr Leben ist, ihr Grund, ihre Hoffnung und Erwartung! denn eben so ist die rechte Gesinnung, die wahre Dankbarkeit in ihr. So wandelt sie den ganzen Weg vor des Herrn Angesicht in Aufrichtigkeit; sie gibt sich stets vor dem Herrn, wie sie ist, verschweigt ihm nichts, maßt sich aber auch nichts an, was sie nicht hat. Sie lügt nicht, und doch findet sie in sich keine Aufrichtigkeit. Sie würde alles dafür geben, um ein aufrichtiges Herz vor dem Herrn zu haben, kommt aber mit dem unaufrichtigen Herzen vor den Herrn und klagt ihm, daß es so verdreht ist. Was und wie lange sie es auch verschweigen wollte, es muß alles heraus, es muß vom Herzen weg; indem so alles ausgeschüttet wird vor dem Herrn, wird angenommen das Reingemachtsein und das Heiligerklärtsein in Seinem Blut und in Seinem Geist. Stets unzufrieden mit ihrem eignen Werk ist sie zufrieden mit des Herrn Werk und Seiner Gnade. So wird durch wahre Heiligung der Herr

Jesus angenommen, nicht bloß zur Rechtfertigung, sondern auch zur Heiligung; weit entfernt, mit der Heiligung Christum fahren zu lassen, setzt man vielmehr in Ihn sein ganzes Bestehen, Thun und Leben, so daß Er der Grund ist, von wo man ausgeht, das Ziel wohin man sich streckt, nämlich: daß man Christum angenommen habe und in Ihm gewurzelt bleibe zu allem und in allem, wozu er vom Vater gegeben ist. So findet man alles bei und in Ihm und sich selbst in Ihm. So geht alles hervor aus dem Glauben, so daß der Glaube mitwirkt mit der Heiligung, und aus der Heiligung der Glaube vollendet wird. Sie hat Gottes untrügliches Wort zum Grund und Boden ihres Thuns und nicht eignes Gutdünken, eignes Wollen oder Laufen, auch nicht was andere für gut halten. Sich Gotte dem Herrn dankbar zu erweisen, nicht halb, sondern ganz, mit dem ganzen Leben, Gott zu lieben über alles und den Nächsten wie sich selbst, das geschieht gleichsam von selbst, es geht von freien Stücken. Freilich geschieht es so, daß sie selbst nichts davon sieht; sie beschuldigt sich eher des Gegentheils. Das Werk ist zu groß, zu hoch, zu erhaben, zu herrlich; mit der That aber ist sie mittlerweile dankbar und hat wahrhaft lieb, nicht mit Reden sondern mit Thun, mit Selbstaufopferung, mit Hintansetzung seiner selbst, eigner Ehre, eignen Genusses und Vortheils. Die Heiligung des Fleisches ist dagegen und bleibt gierig; wo sie etwas gibt, da thut sie's nicht umsonst; kann sie von Menschen nichts dafür haben, so muß Gott etwas dafür geben, und so sieht sie jederzeit auf sich selbst und sucht sich selbst; es geht ihr darum, etwas davon zu haben. Sich selbst hinzugeben ohne Anspruch auf Vergeltung, davon weiß sie nicht. Die Heiligung des Fleisches hat demzufolge stets bei Gott eine Rechnung auszugleichen, während die des Geistes allein aus Glauben lebt in der Gerechtigkeit Gottes, geoffenbaret in dem Evangelio, und auf keine andere Seligkeit hofft als auf „die aus Gnaden durch den Glauben, ohne Werke des Gesetzes". Wo Heiligung des Geistes ist, da ist der Wandel in Vereinigung mit dem Herrn Jesu, da ist er in den Himmeln; bei der fleischlichen Heiligung

ist doch der Bauch der eigentliche Gott. Die wahre Heiligung ist sich selbst ihrer Werke und ihres Thuns nicht bewußt, als insofern daß es alles Sünde ist; auf alles schreibt sie den Tod; sei es aber nun gut oder böse gemacht, sie weiß, wen und was sie bezeugt hat; aber in ihrem Thun sucht sie weder Rechtfertigung noch Ruhm, es ist alles des Herrn Thun. Die fleischliche weiß nicht von Thun nach Gottes Willen, sondern nur von dem nach eignem Willen, und darin rechtfertigt sie sich; das muß Gott gutheißen, wo nicht, so ist es aus mit ihrer Hoffnung, und sie wendet sich ab vom Wege der Gerechtigkeit; aber ihre Wurzel ist das Ich und nicht Christus und die Brüder. Die Heiligung des Geistes trägt alles, duldet alles, hofft alles; sie verleugnet sich selbst um der Brüder, der Auserwählten willen, und auf daß auch die Widersacher entweder für den Herrn gewonnen oder entwaffnet werden. Die Heiligung des Fleisches kann nichts tragen; sie verfolgt und tödtet, geheim oder offenbar, was ihr in den Weg tritt. Sie herrscht und unterdrückt; jene leidet, thut wohl, segnet ohne sich umzusehen; sie erbarmt sich überall, da sie in allem eingedenk ist der Barmherzigkeit Gottes. Sie ringt, um den Glauben zu bewahren und mit dem Glauben oben zu bleiben, um beständig zu ruhen im Glauben, in ihrer Versöhnung mit Gott dem Vater, in dem Blute Christi, um in Ihm versichert zu sein der Kindschaft und des Erbrechts ewigen Lebens. Und so geht in der Heiligung des Geistes alles kindlich, unbefangen, einfältig her; da ist kein Stecken des Treibers, kein Müssen, kein unberufenes Laufen, sondern eine stete, getroste und glückselige Abhängigkeit von der freien Gnade und der Belebung des Geistes. Die Heiligkeit, Herrlichkeit und Lieblichkeit Gottes, der alles übertreffende hohe Werth seines Wortes, der erkannte königliche Ausspruch seines Willens, — das ist die Triebfeder ihrer Gesinnung und ihres Thuns. Die fleischliche Heiligung schwärmt in Tugenden und Vollkommenheiten eigenen Wahns; die des Geistes lebt in den Tugenden und Vollkommenheiten Gottes, wie sie sich verherrlichen in der Liebe des Vaters und in der Gnade Jesu Christi,

und sie ist wirksam angesichts Gottes in Christo. In der Heiligung des Geistes ist kindliche Furcht, Demuth, Ehrerbietung, Gehorsam gegen Gott, ungeheuchelter Glaube. Des Herrn Gegenwart und Heiligkeit ist das Element, was man liebt und außer welchem man nicht athmen kann. Die fleischliche Heiligung hingegen ist wirksam aus Überschätzung seiner selbst, aus sclavischer Furcht; den Gehorsam erheuchelt sie; der Glaube ist ihr ein Vorwand; und wo sie den Nächsten tödtet, spricht sie: „Gott sieht es nicht“ oder: „Soll ich meines Bruders Hüter sein“ oder endlich: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir könnte vergeben werden“. Sie hat so wenig Begriff von Gottes Heiligkeit, daß sie mit der gleichen Anmaßung, inkonsequent und charakterlos wie sie ist, heute umwirft und abbricht aus Weltlust, was sie gestern unter Posaunenschall, mit Anmaßung der Kraft von oben, zu bauen unternahm. Die fleischliche Heiligung hält nicht Stand, lügt so lange sie kann, ist wollüstig und ehebrecherisch, kann nicht ruhen und harren auf Gottes Wort und geht in die Welt auf, ißt „verborgenes Brod und trinkt verstohlene Wasser“. Die Heiligung des Geistes harrt des Herrn, ob er auch verzieht; ihre Seele überhebt sich nicht; sie erhebt den Herrn und hält an dem „Dennoch“ des seligen Evangelii Gottes, sei auch „kein Rind mehr auf dem Stall“; sie „wohnt in den Zelten“ und „bleibt keusch, ißt von des Herrn Brod und trinkt von dem Wein, den er schenkt“; sie „meidet die Wege des Todes und tritt auf den Weg des Verstandes“, und „wenn sie auch der Herr tödten sollte, sie wird doch auf ihn hoffen.“ Ihr Leben ist Christus und Sterben ihr Gewinn. Von der Erde hat sie es nicht erwartet, und erst im Himmel wird sie gewahr, daß sie wirklich mit dem Hochzeitskleide angethan ist.

Die fleischliche Heiligung hat als Kennzeichen: ihre Schönheit und die Menge der Anbeter; das Kennzeichen der geistlichen ist: Christus und sein Geist, Einsamkeit und Verlassensein. Die erste ist reich und sieht auf die andere von oben herab — und verzehrt zuguterletzt ihr eignes Fleisch; die andere bleibt arm, aber mit ihrem getreuen Könige sieht sie, die Einsame,

zu seiner Zeit ihr Haus voll Hab und Gut, sieht sich umringt von Kindern, die sich fortpflanzen ins tausendste Glied. Jene wird dies alles hören, sich davon fortmachen und denken: o, diese Dinge sind immerhin bei mir; — diese wird alles auf sich anwenden, vieles gehört haben, was sie entmuthigt und demüthigt; vieles, was sie ermuthigt und erfreut; und das schließliche Ergebniß davon ist für sie: Verwerfung seiner selbst und Freude des Geistes über die reiche Erbarmung und Gnade Gottes in Christo Jesu. Jene wird, wo sie niedergeworfen ist, sich selbst schon wieder aufrichten; diese wird mitten in ihrem Tode sich auferweckt glauben in der Auferstehung Christi. Jene wird mit besonderen Erwartungen zum Tisch des Herrn hinkommen; diese wird beim Anblick der Zeichen und Siegel ausrufen: „Mein Herr und mein Gott", und dennoch bleiben wie eine Betrübte am Geist, die auf neuen Trost wartet, aber sich nicht scheiden läßt von Christo.

Ein Jeglicher, sagt das Formular, prüfe sich selbst; ein Jeglicher bedenke bei sich selbst; ein Jeglicher untersuche sein Herz und sein Gewissen.

Die, welche sich gut geprüft haben, werden einst mit dem Herrn das Abendmahl halten, welches er für die Seinen bereitet hat in dem Himmelssaale; die, welche sich nicht geprüft haben, werden erfahren, daß sie alsdann gebunden an Händen und Füßen in die äußerste Finsterniß werden hinausgeworfen werden. —

Ach, daß Keiner mit Simon dem Zauberer sage: „Bitte für mich zu dem Herrn, daß deren keines über mich komme, wovon du gesagt hast"; daß vielmehr Alle in den Seufzer ausbrechen: „Prüfe du mich, o Gott!" Amen.